

Last längst wieder angepaßter pastoraler Leitbilder sprechen (40 ff).

Als Motivation bleibt im Widerstand gegen die Lehr- und Ordnungsinstitution und gegen die angepaßten pastoralen Leitbilder den Theologiestudenten vielleicht die „Dennoch-Motivation“ (42) der „hermeneutischen Theologie“ (45 ff). Doch bleibt auch diese eine halbierte Aufklärung (49), gelingt es ihr nicht, Widersprüche aus der Geschichte aufzuarbeiten (65 f), den Konsens und nicht die amtskirchliche Applikation zu suchen (60 f) und die symbolsprachlichen Regelwörter wie „Brüderlichkeit“ und „jüngstes Gericht“ zu überführen in ein Verständnis für Solidarität als Bedingung künftiger Gerechtigkeit (73 f).

Hermeneutik allein wird all dies nicht schaffen. Sie bedarf mäeutisch der „Kritik als gesellschaftlicher Praxis“ (87 ff). H. will gerade diese – auch kirchlich – in Gang bringen. Also fordert er gegen den gehorsamen Regreß auf Institutionen zur Einsicht auf, daß im Gang der Geschichte (kraft des geleisteten Veränderungswiderstands) Institutionen Menschen als Subjekte konstituiert haben (89). Dies gelte – betont H. – es als emanzipative Bedeutung (94) zu betonen. Auch deshalb, um die „Dialektische Theologie“ zu überwinden, in deren Folge selbst widerstehende Frömmigkeit der Kulturkritik verfiel (94 ff). Statt den normativ-dogmatischen „Amtsbegriff“ zu pflegen (98), sei das „Amt“ als von Christi gewaltloser Herrschaft abgeleitete Aufgabe zu sehen und also zu „verinnerlichen“. „Arbeit“, die den Institutionenzwang aufbaut; „Sprache“, die den Lehrapparat systematisiert – beides verführt zur Zwangsherrschaft (62), wenn es nicht gelingt, Arbeit wie Sprache von der gewaltlosen Herrschaft Christi her je neu zu untieren. Die „gewaltlose Herrschaft Christi“ muß zur „Kritik als gesellschaftlicher Praxis“ werden. Dieser Entwurf für die Neukonzeption des Theologiestudiums ist anregend und war nötig. Die Anleihen bei Marx (Praxis muß konkret mit der Idee verbunden werden: 95 u. ö.) werden vielleicht hausbackene Theologen, „Regenten“ und Bischöfe erschrecken. Weil sie aber nur formal benützt werden (was innerhalb einer Auseinandersetzung mit dem Marxismus gewiß schwach ist), sollten Betroffene mehr auf die Anregungen als auf das für sie Anstößige in diesem flott geschriebenen Entwurf achten.

Regensburg

Norbert Schiffrers

WESS PAUL, *Befreit von Angst und Einsamkeit*. Der Glaube in der Gemeinde. (319.) Styria Graz 1973. Kunstleinen. S 196.—, DM 29.—, sfr 35.70.

Vf. ist Mitglied des Pfarrteams Wien-Machstraße. Sein Buch bringt eine kurze Darstellung der wesentlichsten Themen des christlichen Glaubens. Der Untertitel läßt

vermuten, daß W. in seiner Pfarrgemeinde den Glauben auf diese Weise zu verkünden sucht.

W. geht alle Themen von einer ganz unterschiedenen Position aus an: jegliches Erkennen des Menschen ist radikal endlich, so wie der Mensch selbst radikal endlich ist. Damit will er immer wieder (berechtigterweise, wie man zugeben muß) vor der Gefahr warnen, sich heimlich und unbewußt Gottes bemächtigen zu wollen. In seiner Darstellung übt W. starke Kritik an der traditionellen wie der neueren Theologie, etwa der K. Rahners. Zugleich geht er ausführlich auf die existentielle Situation des Menschen ein und schildert, wie ihn der Glaube innerlich treffen und aus Angst und Einsamkeit befreien kann. Zum Glück hält der Autor seine strikte Betonung des radikal endlichen Erkennens des Menschen nicht konsequent durch – er würde sonst zum Ergebnis kommen, daß menschliches Erkennen ausschließlich auf den innerweltlichen Bereich beschränkt bleibt und somit eine Offenbarung seitens Gottes im Grunde gar nicht möglich wäre.

Man greift heute gern nach jedem Buch, das eine neue Art der Glaubensverkündigung versucht, weil man als Seelsorger aus eigener Erfahrung um die fast unüberwindlichen Probleme weiß, die sich auf diesem Gebiet stellen. Liest man die Ausführungen von W., so gewinnt man gewiß vereinzelt gute und brauchbare Anregungen. Im großen und ganzen aber wird man den Versuch des Vf. doch eher als mißlungen bezeichnen müssen. Das darf man gewiß nicht W. zur Last legen: er hat sich an einer Aufgabe versucht, deren Bewältigung gegenwärtig in zufriedenstellender Weise überhaupt nicht möglich sein dürfte oder jedenfalls einem ganz großen Geist etwa vom Format eines Thomas von Aquino reserviert bleibt. Auch die Versuche mit graphischen Darstellungen machen nur auf den ersten Blick einen guten Eindruck. Bei näherem Zusehen sagen sie im Grunde nichts aus. Zusammenfassend: ein sehr interessantes Buch, ganz gewiß, aber doch bei weitem nicht das, wonach viele auf der Suche sind, die Tag für Tag vor der Aufgabe stehen, in der heutigen Stunde den Glauben zu verkünden. Neumarkt i. Hausruck Engelbert Leitner

DOGMATIK

GUTIÉRREZ GUSTAVO, *Theologie der Befreiung*. (Gesellschaft und Theologie/ Systematische Beiträge, Nr. 11.) (XII u. 228.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1973. Ln. DM 32.—.

Eine „Theologie der Befreiung“ ist ähnlich wie die „Theologie der Revolution“, deren Abkömmling sie ist, angewandte Eschatologie. Die Gefahr einer extrem innerweltlich